

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 5

Artikel: Abschied von der Bildungspolitik der sechziger Jahre
Autor: Schneider, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bleme einer kommunikativen Erziehungspraxis gegeben werden: Wie komme ich als Lehrer und Erzieher zu konkreten Lösungen?

Antworten hierauf müssen uns selbst einschliessen. Denn Lösungen kommen nicht irgendwoher, werden uns nicht von den Grossen der Welt, von den Politikern oder sonst woher präsentiert – sie beginnen bei dir und mir, heute und hier! Was zur Starthilfe und zum Handeln nötig ist, können wir uns selbst liefern: Radikale Offenheit, Bereitschaft zur Hilfe, Abbau der Selbstliebe durch korrigierende Gruppenerfahrung.

«Wer weiterlebt wie bisher» – so Karl Jaspers – «hat nicht begriffen, was droht; es nur intellektuell zu denken, bedeutet noch nicht, es auch in die Wirklichkeit seines Lebens aufzunehmen.»

Anmerkungen

* Das 2. Europäische Pädagogische Symposium (vom 2. bis 16. August 1975 in Prutz-Ried/Tirol)

setzt sich mit dem Thema «Angstbewältigung als pädagogische Aufgabe» auseinander. Anmeldung und Auskunft: Engelbert Gitterle, A-6522 Prutz-Ried, Österreich, Tel. 05472/396.

¹ Siehe Meves, Christa: Manipulierte Masslosigkeit, Freiburg: Herder 1971

² Siehe u. a. Silberman, Charles E.: Die Krise der Erziehung. Aus dem Amerikanischen. Weinheim: Beltz 1973; Erikson, Erik H.: Jugend und Krise. Aus dem Englischen. Stuttgart: Klett 1970; Meves, Christa: Manipulierte Masslosigkeit. Freiburg: Herder 1971; von Hentig, Hartmut: Magier oder Magister? Stuttgart: Klett 1972

³ U. a. Lorenz, Konrad: Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. In: Sozialtheorie und soziale Praxis. Hsg. von Hans Albert Meisenheim: Verlag Anton Hain 1971; Portmann, Adolf: Manipulation des Menschen als Schicksal und Bedrohung. In: Du und deine Gesundheit. Köln 8/1968; Behrendt, Richard F.: Der Mensch im Licht der Soziologie. Stuttgart: Kohlhammer 1962²

⁴ In Anlehnung an Lorenz, Konrad: a. a. O.

⁵ Zit. in Silberman, Charles E.: a. a. O.

⁶ Silberman, Charles E.: a. a. O.

Abschied von der Bildungspolitik der sechziger Jahre

Willi Schneider

In unserem nördlichen Nachbarland erregte in den sechziger Jahren ein Buch, betitelt «Die deutsche Bildungskatastrophe» grosses Aufsehen. Es prognostizierte den Mangel an akademisch ausgebildeten Kadern aller Art. Auch in der Schweiz machte man sich Sorgen über den Nachwuchs und empfahl «Nachwuchsplanung als Mittel der Stärkung einer freien Gesellschaft» (Bericht Schultz, Bern 1963, S. 210). Der Bericht Schultz prophezeite, zwar sorgfältig abgesichert und mit allerlei Einschränkungen, für 1975 ein Gymnasiallehrerdefizit von 1300 Personen. Aus der Sicht von 1975 lässt sich mit Sicherheit sagen, dass diese Prognose sich nicht bewahrheitet hat. Damit ist nicht bewiesen, dass sie falsch war, wohl aber, dass sie ihre Aufgabe, als Alarmsignal zu dienen, erfüllt hat. Mit andern Worten: die schweizerische Bildungskatastrophe hat nicht stattgefunden, jedenfalls nicht in der Form eines umfassenden Mangels an akademisch Gebildeten. Die Zahl der Diszipli-

nen, in denen eine gewisse Sättigung des Bedarfes erkennbar ist, mehrt sich.

Expansion im Vordergrund

Im Rückblick auf die sechziger Jahre darf man feststellen, dass die Bildungspolitik insgesamt, trotz ihrer kantonal und communal weit gestreuten Trägerschaft, schnell und flexibel auf die Forderungen reagierte, den Zugang zur Hochschule zu verbreitern. Irngend wann bezeichnete der Wissenschaftsrat eine Maturandenquote von 15 Prozent als wünschenswert. Diese Zahl liess sich aus Vergleichen mit ausländischen Bildungsstatistiken einigermassen ableiten; sie entbehrt jedoch tieferer Begründung. Dennoch griff die Bildungspolitik der sechziger Jahre gerne zu solchen Kennziffern, zumal die Ökonomen, von denen sich einige in Bildungsökonomen umbenannten, Statistiken vorzuzeigen wussten, die einen Zusammenhang zwischen Bildungswesen und Sozialprodukt glaubhaft machen.

So fügten sich die Stärkung der freien Gesellschaft und die Mehrung ihres Wohlstandes zu einer durchschlagskräftigen Argumentation, in deren Rahmen sich auch die Entwicklungswünsche sogenannt aufstrebender Regionen einordnen, sowie die Gedanken jener Liberalen und Linken, denen die hergebrachte Ungleichheit der Bildungschancen ein Problem bedeutete. Die grosse Zeit der neuen Kantonsschulen, Erweiterungsbauten und Regionalgymnasien begann. Landauf und landab machen sie als architektonische Monamente einen bildungspolitischen Grundzug der sechziger Jahre sichtbar: Expansion.

Hoffnungen auf «Schulreform»

Schultypen zum Beispiel, die während Jahrzehnten nur fünf Prozent aller Schüler aufgenommen hatten, sahen sich von zehn Prozent besucht. Schulen, die sich als Eliteschulen verstanden hatten, wurden durch den neuen Andrang verunsichert. Das Gespenst der Niveausenkung, das so alt ist wie die Diskussion um die Schule, ging erneut um. Hinzu kamen in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre Phänomene, die man das Jugendproblem zu nennen beliebt: Abwendung eines Teils der Jugend vom «Establishment», von der Leistungsgesellschaft und ihrem verlängerten Arm, der Leitungsschule, Absagen an Autoritäten aller Art, neue Linke, neue Anarchie und neue Romantik, Infragestellung aller hergebrachten Systeme, Unterordnungsverhältnisse und Lebensgewohnheiten. Viel Wirres, Ungeklärtes und Befremdendes drang in die Schulen ein; die Verkäuflichkeit der traditionellen Bildungsgüter sank erheblich; der Alltag des Lehrers komplizierte sich. Die Gymnasien seien krank, wurde diagnostiziert, und es erhob sich allerorten der Ruf nach Reformen, die einerseits das Gespenst der Niveausenkung bannen, andererseits die Schulen wieder in Einklang mit den Schülern und ihrer «neuen Sensibilität» (Marcuse) bringen sollten.

Parole: Koordination

Die Impulse, denen das Bildungswesen in den sechziger Jahren ausgesetzt war, bewirkten über Expansions- und Reformpostulate hinaus noch ein Drittes: sie lösten eine

Koordinationsbewegung aus. Expansion und Reform konnten zu bildungspolitischer Auseinanderentwicklung des ohnehin schon Divergierenden, zu Kantons-Kleinstaaterei, zu Wildwuchs und Unübersichtlichkeit führen, und es schien, als seien die Stimmbürger nicht mehr ohne weiteres gewillt, die kantonele Schulhoheit als letztes und heiligstes Bollwerk des Föderalismus zu verteidigen. Die Parole «Koordination» bot sich als Mittel an, Expansion und Reform in geordnete und geplante Bahnen zu lenken, den «kooperativen Föderalismus» als staatspolitisches Entwicklungsinstrument zu etablieren und die im Hintergrund bereitstehende Zentralgewalt des Bundes von den Schuldingen vorderhand fernzuhalten. Die Erziehungsdirektoren versuchten dadurch, dass sie einstimmige Empfehlungen aussprachen, Einstimmigkeit unter den Kantonen herbeizuführen. Doch die Harmonie auf den Gipfeln vermochte das Stimmvolk in den Tälern nicht sonderlich zu beeindrucken, und so scheiterten sowohl das Schulkonkordat wie die Bildungsartikel. Es überlebte aber die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren, die sich zur Fortsetzung der Koordination mit einem verstärkten Sekretariat und einem durchorganisierten Apparat aus Kommissionen und Expertengruppen versah, denen namentlich auch oblag, das Mitspracherecht der Lehrer-Organisationen zu respektieren.

Abschied von Expansion

Wie ist das bildungspolitische Erbe der sechziger Jahre heute zu bilanzieren? Vom ungebrochenen Glauben jener Zeit, dass Expansion immer nötig und wünschenswert sei, werden die Bildungspolitiker, soweit dies nicht schon geschehen ist, Abschied nehmen müssen. Das Wachstum des Bildungswesens stösst, wie das Wachstum jeglicher Organisation oder Institution, an wirtschaftliche, sich als Sachzwänge darbietende Grenzen. Lange Bildungsgänge sind teuer, teure Bildungsgänge können nicht unbegrenzt angeboten werden. Verlängerung der Ausbildung ist nicht immer Verbesserung, sondern oft nur «Aufwertung», Vermittlung von Statussymbolen zur Begründung höherer Einkommensansprüche. Bildung, in Jahren und in Institutionsbenützung gemes-

sen, ist nicht immer sinnvolle Bildung. Die Problematik der Quantität wird sichtbar werden, wenn Maturanden an die Türen der Universitäten klopfen und den Bescheid erhalten, dass die Plätze besetzt sind. Die Bildungspolitik der siebziger Jahre wird ein distanzierteres Verhältnis zu den Quantitäten entwickeln als jene der sechziger Jahre.

Reformaussichten trübe

Fast scheint es, dass das bevorstehende und zum Teil schon spürbare Nachlassen des Expansionsglaubens und das Abklingen der jugendlichen Protestbewegung die Chancen der Reform schwäche. Man plakatiert zwar immer noch Reformwillen und beteuert die Notwendigkeit von Reformen. Wie beschränkt jedoch die Möglichkeiten sind, Reformen durchzuführen, die Verhaltenslasten aufbürden und Änderungen eingespielter Gewohnheiten verlangen, kann jeder erfahren, der sich dafür engagiert. Zu den eingespielten Gewohnheiten zählen auch die Schultypensysteme und ihre Gliederung, deren Zugehörigkeit zur Welt der unerheblichen Äusserlichkeiten zwar bis zum Überdruss betont wird, die sich aber im Bewusstsein vieler Systembeteiligter als psychische, damit innere Strukturen abbilden. In der bildungspolitischen Atmosphäre der Gegenwart kann man beobachten, wie die Reformimpulse der sechziger Jahre am verinnerlichten Äusseren abprallen. Die Börse der Reformwerte schliesst nicht nur in Basel unfreundlich.

Auf gesamtschweizerischer Ebene wird zurzeit der Mitte der sechziger Jahre inspirierte Kommissionsbericht «Mittelschule von morgen» diskutiert. Er wurde im Auftrag der Erziehungsdirektorenkonferenz ausgearbeitet, die ihn, um ihm Beachtung zu sichern, «in Vernehmlassung» gab. Der Bericht sieht als Kernstück der «Mittelschule von morgen» eine vom 5. bis zum 9. Schuljahr dauernde, intern gegliederte Orientierungs- und Beobachtungsstufe vor, die für alle Schüler gedacht ist. Es hagelt Verrisse von allen Seiten, so dass jetzt schon abzusehen ist, dass das Dokument in einer Schublade beigesetzt werden wird – als ehrbares Vermächtnis der sechziger Jahre.

Wahrscheinlich ist das in den Schulsystemen, ihren Beurteilungs- und Selektions-

praktiken, ihren Inhalten und in ihren sozialen und psychologischen Voraussetzungen eingelagerte Problem- und Konfliktpotential gross genug, um innerhalb und ausserhalb der Schulen Reformbedürfnisse wach zu halten. Welche Kräfte aber die Richtung der Reform bestimmen werden, ist nicht zu prophezeien. Werden es die Kräfte der Schule selber sein?

Koordination dauert an

Das letzte hier zu betrachtende Erbstück der sechziger Jahre ist die Schulkoordination. Von ihr kann man mit Bestimmtheit sagen, dass sie, nachdem sie nun die Gestalt eines bürokratischen Prozesses angenommen hat, weiterwirken wird. Die Maschinerie ist gross und differenziert genug, um sich notfalls durch Selbstbeschäftigung auszulasten.

Die Koordination hat bislang noch kaum Erfolge vorzuweisen; die Hoffnung auf Erfolge wird jedoch die Maschinerie auch in Zukunft bewegen. Koordination ist ein verführerischer, weil abstrakter Vorgang, nicht an einen Gegenstand gebunden, aber als Postulat an alle Gegenstände herantragbar, sitzungsträchtig, nicht auf eine Rechtfertigung angewiesen – Koordination schlägt Nichtkoordination in jedem Fall –, vielfältig organisierbar und wandelbar, in Vorständen, Arbeitsgruppen, Ausschüssen, Expertenkommissionen, die Protokolle, Arbeitspapiere, Konzepte, Entwürfe und Bulletins liefern, die dann zur Information, Begutachtung oder Vernehmlassung an andere Gremien gehen. Diese Verfahren lassen sich beliebig oft wiederholen, so dass zu erwarten ist, dass die Koordination sich als die dauerhafteste Hinterlassenschaft der sechziger Jahre erweisen wird.

Abonnementsbetrag 1975 wird fällig

In den letzten Tagen wurde Ihnen eine Aufruforderung zur Einzahlung des Abonnementsbetrages für das Jahr 1975 zugestellt. Irrtümlicherweise ist die Zahlungsfrist mit Ende Februar angegeben. Es muss natürlich heißen Ende März.